

Rundschau.

Die „Straßburger Post“ frischt anlässlich des letzten Besuchs Babels in Straßburg folgende Erinnerung auf. Babel hatte gehört, daß die vornehme Welt von Straßburg in einer Animmierkneipe, in der „dicken Marie“ schwelge; und er hielt es als damaliger Abgeordneter für Straßburg zur Erweiterung seiner Kenntnisse für nötig, sich dieses Lokal anzusehen, wahrscheinlich, um später dem versammelten Reichstage einmal aus eigener Anschauung vorzutragen, in welcher absehbaren Animmierkneipe die höchsten Beamten Straßburgs ein Luderleben zu führen pflegen. So erschien er eines Morgens mit Frau und Kindern, mit denen er sich auf der Reise nach seiner Besichtigung am Züricher See befand, in der genannten Wirtschaft, und nachdem er sich überzeugt, daß es darin doch gar nicht so schlimm zugehen könne, wie er gefürchtet oder gehofft hatte, ließ sich die Familie zu fröhlichem Tun (für Herrn und Frau Babel je einen Maßtrug, jedes Kind einen kleinen Krug Franziskaner-Bräu, dazu saure Nieren) nieder und ließ sich den Jambisch trefflich schmecken. Beim Weggehen sprach das Familienoberhaupt, wie dies einem gebildeten Volksvertreter geziemt, der amnestenden damaligen Hebe (der heutigen Souffleuse am Stadttheater), dem vortrefflichen Fräulein Mathilde Wahl, seine Anerkennung über das Genossene aus und verfehlte nicht, zu sagen, daß er der Reichstagsabgeordnete Babel sei. Darauf Mathilde: „So, Sie sind der Herr Babel? Da hätten Sie nicht zu uns zu kommen brauchen, denn wissen Sie, wir wollen von Ihnen und Ihrer freien Liebe nichts wissen; damit bleiben Sie uns vom Leib, wir sind reichstreu!“ Sprach's ließ den verdutzten Volksvertreter, der wohl noch nie etwas derartiges so unerwartet aus zartem Munde zu hören bekommen hatte, im Kreise der Seinen stehen und verschwand durch die Hintertür.

Die Absicht des Farmers Schlettwein, ein größeres Pferdezüchtunternehmen in Deutschsüdwest ins Leben zu rufen, ist, wie wir von maßgebender Seite erfahren, der Verwirklichung nahe. Es wird demnächst eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet werden, zu welcher u. a. auch Dr. Schröder-Begelow gehören soll. Das anzubringende Kapital wird 500.000 M. betragen. Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß die beiden bekannten Sterbeposten (Orte, wo die Pferde erfahrungsgemäß nicht von der Sterbe fallen werden) der Gesellschaft bereits gesichert sind. Man verspricht sich von dem neuen Unternehmen eine bedeutende Hebung der Pferde- und auch Maultierzucht in der Kolonie, und man erstrebt auch das Ziel, die bisher aus Deutschland, Argentinien und Südafrika eingeführten Dienstpferde durch im Schutzgebiete selbst gezüchtete zu ersetzen. Wenn dies nicht gänzlich gelingen sollte, so würde es schon einen großen Vorteil bedeuten, wenn der größere

Teil derselben später dem Pferdebestand der Kolonie entnommen werden könnte. Im Laufe der nächsten Jahre wird man auf Einführung guter Zuchtstuten und -stuten bedacht sein, und im Anschluß hieran muß auch an die Errichtung und Unterhaltung von weiteren Kraalen gedacht werden. Im allgemeinen hat sich herausgestellt, daß die Pferdezücht in der Kolonie recht lohnend ist. Aus diesem Grunde hat auch in den Kreisen des Verbandes der Halbblutzüchter die Anregung zu einem in größerem Umfang geplanten Großfarmbetrieb Anklang gefunden. Die Farmen, die frei von Pferdesterben sind, müssen auch gutes Wasser und gute Verbindungen aufweisen. Am günstigsten wäre die Lage an der Ostbahn von der Küste bis zum Norden nach dem Oambolande zu. Die Höhenlage bis zu 1800 m über dem Meere eignet sich auch gut als Aufzuchtort für Weisze. Der Farmer Schlettwein hat aus seiner Pferdezücht, die er vor dem Aufstande hier betrieb, bereits guten Gewinn gezogen. Ende Februar tritt der Vertrauensmann der Gesellschaft die Ausreise in das Schutzgebiet an.

Eine besondere Annehmlichkeit für Seereisende ist vom Norddeutschen Lloyd eingerichtet. Die Abteilung Assekuranz dieser Schiffahrtsgesellschaft gibt Seereise-Versicherungen für ihre Passagiere aus. Die Seereise-Versicherungen sind für die Dauer der Reise gültig, die sogenannten Welt-Policen für die Hin- und Rückreise einschließlich des Aufenthalts in überseeischen Ländern; ebenso kann das Reisegepäck versichert werden. Da die Prämien verhältnismäßig sehr niedrig sind und die Versicherungen an der Hauptgeschäftsstelle des Norddeutschen Lloyd in Bremen ohne zeitraubende Formalitäten vor der Abreise abgeschlossen werden können, erfreuen sie sich großer Beliebtheit bei den Passagieren und werden von ihnen eifrig benutzt.

Lübeck, 10. Febr. Der amtliche Polizeibericht bringt wieder einen Beweis von der Brauchbarkeit der Polizeihunde. Am Dienstag wurde ein Kellnerlehrling wegen Brandstiftung festgenommen. Das Feuer war abends zwischen 10 und 11 Uhr in dem Bett des im 1. Stock belegenen Mädchenzimmers durch den Lehrling angelegt, jedoch bald wieder gelöscht worden. Der herbeigerufene Schutzmann stellte fest, daß der Täter das nach dem Hintergarten belegene Zimmer durch das Fenster verlassen hatte, indem er auf das Dach einer Veranda sprang und von dort aus an einem Baum herunterkletterte, worauf er durch den Garten ging und schließlich von der Straße aus wieder in das Restaurant gelangte. Der Schutzmann holte einen Polizeihund herbei und setzte ihn auf die im frisch gefallenen Schnee erkennbare Spur. Das Tier folgte zweimal nacheinander dieser Spur und kam jedesmal schließlich in die Gaststube bei dem Kellnerlehrling an, diesen umkreisend und beschweifend. Der Lehrling wurde dadurch ängstlich und als man ihn als Täter bezeichnete, räumte er

die Tat ein. Er sollte wegen Räuberei entlassen werden und wollte nun das Haus einäschern, um seinen Eltern einen anderen Grund zur Stellenlosigkeit angeben zu können.

Mannheim, 12. Febr. In der Unterstadt schnitt gestern mittag der 31jährige Tagelöhner August Ronellenfisch im Hause seiner Frau und seinen beiden 1 1/2 und 3 Jahre alten Kindern den Hals durch. Er stellte sich nach vollbrachter Tat und nachdem er in einer Wirtschaft noch Wein getrunken hatte auf der nächsten Polizeistation. Die Frau, die bis Mai ihrer Entbindung entgegen sah, erhielt von dem Trunkenbold an den Zahltagen meist kein Geld. Tags zuvor war Ronellenfisch als Harlequin verkleidet gewesen und ging nicht ins Geschäft.

Mannheim, 12. Febr. Die von der sozialdemokrat. „Volksstimme“ ausgegebene Faschingsnummer wurde wegen eines Artikels „Im Zeichen der Fürstenliebe“, der die Benennung von Straßen und Plätzen Mannheims glossiert, von der Polizei beschlagnahmt.

Mannheim, 11. Febr. Gestern abend verfehlte eine unbekannte Maske auf einer Straße der Unterstadt einem Grenadier vom hiesigen Regiment drei Messertische in die Brust. Der Soldat wurde in bewußtlosem Zustande ins Militärlazarett gebracht. Der Täter entkam.

Ein Mädchenhändler wurde in Duisburg in dem Augenblick verhaftet, als er eines der von ihm vorher überredeten Mädchen abholen wollte.

Bochum, 11. Februar. Als Mörder der im Oktober 1906 im Essener Stadtwalde ermordeten Engländerin Miss Lake stellte sich der Polizeibehörde der ehemalige Beamte des rheinisch-westfälischen Kohlenyndikates Alfred Land.

München, 11. Febr. Im Chiemsee sind gestern 4 Schlittschuhläufer ertrunken.

Adelsheim, 8. Febr. Hier nahm eine ältere Person, die sogenannte „Dörin“, schon seit langen Jahren in recht aufdringlicher Weise die Wildtätigkeit der Einwohner in Anspruch. Am 4. ds. Mis. wurde sie im Spital einer gründlichen Reinigung unterzogen und stellte sich da heraus, daß sie in ihren Kleidern 467,38 M. in Kupfer-, Nickel- und Silberstücken eingenäht hatte. Am 5. Februar wurde nun die Wohnung der Dörin genau durchsucht und zwei Näpfe voll ähnlicher Münzen, über und über mit Schmutz überzogen, entdeckt, die etwa 1000 M. betragen. Man glaubt noch mehr zu finden.

Aus Vorarlberg, 10. Februar. Am letzten Mittwoch brannte in Mäder bei Feldkirch ein Wohnhaus ab, das im Volksmund gemeinhin als „Unglückshaus“ bezeichnet wurde. Im Jahre 1889 stürzte in diesem Hause eine Frau die Treppe hinunter und brach das Genick, 1898 kam darin der damalige Besitzer auf gleiche Weise ums Leben, 1899 erkrankte im Hausbrunnen ein Mieter und 1900 wurde in eben diesem Hause ein dreifacher Raub-

Briefe von Zion.

II.

Friedlich ließ er sich einschiffen. Erst als das staltliche Elba auftauchte, hat er sich ganz zufällig aus dem engen Schrank seiner Kajüte hervorgewagt. Kein Mensch achtete auf ihn, denn sein Herr war gerade auf Bord mitten unter einer großen Kinderschar, der er die Geschichte des großen Welteroberers erzählte, dem diese langhinstreckte Insel wie ein enges Gefängnis erschienen. Trotzdem blieb sein Vorwitz nicht ungestraft. Denn das hochgehende Meer warf eine große Sturzwelle durch die offene Luke herein gerade auf das vorwihige, schwarze Landtier, daß es über und über naß war; freilich das trohige Ding fühlte sich wie ein Prinz und wollte seine Schuld nicht anerkennen, hatte er doch durch das unfreiwillige Zuschuß an Gewicht bedeutend zugenommen. Aber gleichviel — jedenfalls wurde er zur Strafe jetzt definitiv in den Schrank gesteckt, erst in Port Said durfte er wieder das Licht des Tages sehen. Unser „Kanzler“ fuhr ja weiter durch den Suezkanal nach Dar-es-Salam,

darum hatten wir Kreuzfahrer hier Schiffswechsel. Der Hut kam aus seinem Gewahrtsam heraus und schaute verwundert auf das entsehlige Getriebe, das um ihn her sich entfaltete. Schwirren doch in diesem buntbelebten afrikanischen Hasen in wildem Gemisch fast alle Sprachen durcheinander! Ganz eigentümlich kam er sich vor neben dem roten Fetz, dem weißen, gelben, geprenkelten Turban, den bunten Kopftüchern und unzähligen Reischüten. Aber geradezu in Verzweiflung geriet er, daß die vielen gelben, braunen und schwarzen Menschen — in der Hauptsache Bootsleute — alle auf ihn losstürzten, alle ihn in ihren zweifelhaften Booten haben wollten, alle gleichsam ihn zerreißen wollten. Er verlor die Besinnung und stürzte sich Hals über Kopf hinunter ins tiefblaue, unendliche Meer. Wohl tauchte er wieder auf, aber fort schwamm er den Haifischen, dem Verderben entgegen. Da erbarmte sich seiner sein Herr. Mit mächtiger Stimme rief er — den Geldbeutel ziehend — der wilden Meute ihr Zauberwort: „Bachschisch“ zu. Und nun ging's hinter dem Flüchtling her mit Booten, mit Stangen, ihn zu fangen, als ob das Heil der ganzen Welt von diesem Gut abhängen würde. Schließlich beugte sich ein

nachter, dunkler Araberkörper weit über das Meer hinaus, packte den Triefenden am Schlawitich und hob ihn mit einem triumphierenden Oha! Oha! zu Deutsch „Achtung, Hallo!“ in die Höhe. So kam der dumme Kerl wieder auf das ehwürdige Vikarshaupt, schüttelte sich wie ein nasser Pudel; gottlob, er hatte wieder gefunden das Gleichgewicht seiner Seele und fuhr fröhlich mit seinem Herrn hinüber auf den fremden Erdteil und sah sich vergnügt die malerischen, palmenbeschatteten Sehenswürdigkeiten an.

Doch ganz behaglich fühlte er sich erst wieder auf dem ägyptischen Schiff „Assuan“, das ihn nach Beirut in die Quarantäne schleppete. In der dortigen 2tägigen Haft war er der Späsmacher der Gesellschaft. Das einmal hoekte ein dicker Jude auf ihn, ein andermal stolperte ein gelber Neger über ihn, ein drittesmal betrachtete ihn mit sichtlich Verachtung ein schwarzäugiges Kind des hochragenden Libanon. Der Arme atmete sichtlich auf, als ihn der Ruffendampfer „Orinod“ glücklich nach Jaffa führte. Dort kam er ungerupft ans Land und arbeitete sich mühsam durch den furchtbaren Straßentaub an den langen Kamelkarawanen und schwarz-



mord verübt. Man vermutet Brandstiftung wie auch im vorigen Jahre, da das Feuer noch im Entstehen bewältigt werden konnte. Die öffentliche Meinung bezeichnend den oder die bis zur Stunde noch unentdeckt gebliebenen Raubmörder als Brandstifter. Bei dem Brande am letzten Mittwoch konnten die betagten Eltern des Hausbesizers und dessen Kinder mit knapper Not ihr Leben retten. Im Stalle verbrannten 6 Schweine, 2 Ziegen und ein Schaf, ein Pferd konnte sich von der Kette losreißen und das Freie gewinnen. Bei den Lösungsarbeiten wurden mehrere Feuerwehrleute und Zuschauer erheblich verletzt.

Vermischtes.

Heilbronn, 10. Februar. Damit auch der Humer zu seinem Rechte kommt, sei hier die Art und Weise wiedergegeben, wie im Stadttheater das Ergebnis der Wahl bekannt gegeben wurde. Man gab „Dorf und Stadt“. Direktor Steng spielte, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, den Lindewirt, der im zweiten Akt im verdunkelten Zimmer sitzt. Als der Vorhang in die Höhe ging, improvisierte der Lindewirt: „Komm, Lorle, bring' mir au a Licht, daß i mei Zeitung lese kann; i will doch mal sehe, wer gewählt ischt. — Ein Beifallsturm, wie er noch selten im Theater gehört wurde, durchtoste nach diesen Worten das Haus.

(Der Soldatengaul.) Am 23. Januar d. J. ging das Pferd eines Händlers mit seinem Fuhrwerk auf der Landstraße bei Hochheim seines Weges. In der Nähe war Felddienstäbung. Plötzlich ertönt von dort das Signal; das Pferd nahm den Kopf hoch und rannte querselben zu der Bodenheimer Artillerie, die es erst vor kurzer Zeit austrangiert und an den Händler verkauft hatte. Man erkannte in der Batterie den alten Casar wieder. Die Offiziere legten Geld zusammen und händigten es dem Händler für Haser aus. Die Soldaten halfen die im Sturmeslauf verlorenen Gegenstände dem Händler zusammensuchen und führten das Pferd wieder an die profane Arbeit zurück.

(Die Trauerpredigt durch das Telephon.) Im Methodistischen Pfarrhause in North Cos Cob bei Greenwich, lag kürzlich Mrs. J. H. Holden, die unglückliche Witwe des soeben verstorbenen Geistlichen, auf ihrem Krankenbette, und durch das Telephon folgte sie bewegt den Worten, die in der Kirche der Amtsbrüder ihrem verstorbenen Gatten widmete. Mr. Holden war jahrelang Pfarrer der Methodistengemeinde gewesen; die Bewohner von New-York und Brooklyn, die zu Sommerzeiten manchmal nach North Cos Cob kamen, kannten den Pfarrer ganz gut. Nach einer kurzen Krankheit ist er nun gestorben; auch die Frau lag krank darnieder und Dr. Smith, ein Gemeindeglied, sorgte sich lange, auf welche Weise es wohl möglich gemacht werden könnte, daß der Witwe die Erbauung der Trauerpredigt nicht entgehe. Hin und her überlegte man, bis man endlich auf den echt amerikanischen Einfall kam, den Fernsprecher zu benutzen. Die Telephongesellschaft richtete rasch eine Leitung zwischen Kirche und Pfarrhaus ein und so konnte Mrs. Holden selbst hören, was für ein trefflicher Mensch ihr Mann bei Lebzeiten gewesen war.

(Eine chinesische Todeshochzeit.) In der Umgegend von Hongkong ist wieder einmal einer jener kaltblütigen und entschlossenen Selbstmorde vorge-

kommen, wie sie vielleicht nur unter den Chinesen üblich sind. Der Vorfall entbehrt diesmal sogar nicht einer gewissen Romantik, weil es sich um ein weibliches Wesen handelt. Zwei Schwestern namens Li, die ihre Eltern verloren hatten, beschloßen, bei einander zu bleiben und nicht zu heiraten. Sie besaßen einige Acker Landes, und weil sie fleißige Arbeiterinnen waren, so hatten sie ihr bequemes Auskommen. Wenn nur ein älterer Bruder von ihnen nicht dazwischen getreten wäre! Der ältere Bruder ist nämlich, sobald er die Volljährigkeit erreicht hat, die die verstorbenen Eltern vertretende Respektsperson, vor deren Willen sich alles im Hause beugen muß. Er erklärte nun seinen beiden Schwestern, die jüngere solle zuerst heiraten, und er habe bereits einen Gatten für sie ausgesucht. Umsonst war alles Flehen der Mädchen. Der Bruder blieb unerbittlich und machte die formelle Verlobung mit seinem Auserwählten ab. Dies geschieht in China immer ohne das Zutun der Braut, die ihren zukünftigen erst am Hochzeitstage zu sehen bekommt. Bald wurde auch die Hochzeit festgesetzt. Da reiste jedoch ein furchtbarer Entschluß in den jungen Mädchen. Sie kamen überein, daß die Braut Gift mit sich in die Säpste nehmen sollte, die sie am Morgen des Hochzeitstages unter großer Begleitung mit Musik nach dem Hause ihres künftigen Gatten zu bringen hatte. Der Bräutigam sollte in der Säpste einen Leichnam finden. Die Dosis muß indessen nicht stark genug gewesen sein, denn das Mädchen langte lebend am Ort der Bestimmung an. Noch am selben Abend gelang es ihr aber, ihrer Schwester einen Brief zu schicken, worin sie um eine stärkere Dosis bat. Als nun am zweiten Tage die Hochzeitsgäste, Männer und Weiber getrennt, höchst vergnügt waren, trat plötzlich die junge Frau in das Männerzimmer und fiel dort zum allgemeinen Entsetzen tot um. Doch die Chinesen sind praktische Leute, die sich nicht lange von sentimentalischen Erwägungen beeinflussen lassen. Der Bruder der Verstorbenen mußte, obwohl dies eigentlich Sache des jungen Ehemannes gewesen wäre, das Leichenbegängnis bezahlen, was in China immer eine kostspielige Geschichte ist. Außerdem wurde dem Manne die Hälfte des Besitztums der Schwestern zugesprochen. Die zweite Schwester ist entflohen.

(Wie lang würde ein Fingernagel, wenn man ihn niemals abschneide?) Eine englische Zeitschrift hat es unternommen, diese wichtige Frage zu beantworten. Das Wachstum des Nagels beträgt in der Woche etwa $\frac{1}{32}$ Zoll, also im Jahre etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll. Ein gewöhnlicher Fingernagel würde etwa $4\frac{1}{2}$ Monate brauchen, um nachzuwachsen; bei einem siebzehnjährigen Mann kann man also annehmen, daß er seine Nägel 186 Mal völlig erneuert hat. Wenn man die Länge jeden Nagels mit einem halben Zoll ansieht, so würden aus jedem Finger 7 Fuß 9 Zoll Nagel gewachsen sein, und wenn man sie nie beschnitten hätte, so würde der Siebzehnjährige nicht weniger als $77\frac{1}{2}$ Fuß lange Nägel mit sich tragen.

(Ahnen die Tiere strenge Winterkälte voraus?) Eine Leserin schreibt uns vom Lande: Als im Oktober vorigen Jahres noch so wunderbar warme Tage kamen, konnten wir auf der großen Wiese hinter unserem Hause zwei Wiesel beobachten, die trotz des sommerlichen Wetters ein so schneeweißes Hermelinleid angelegt hatten, daß wir sie gerade dadurch bis auf bedeutende Entfernung sehen und ihre groziösen Sprünge wahrnehmen konnten. Als

mir ein Nachbar, der Wagner ist, einmal seine Werkstatt im Scheine des neu eingeführten, elektrischen Lichtes zeigte, kam eines der Tierchen, von dem Schein angelockt, ans Fenster und strebte mit seinem geschmeidigen Leib an der hellen Scheibe in die Höhe, ein reizender Anblick. Aber schon damals sagte unser Nachbar einen kalten und strengen Winter voraus, denn — so begründete er die Wetterausage — die Wiesel legen hier, in der Ebene, nur selten ihren ganzen Königsmantel an, meist bleiben sie braunflechtig. Wir haben über diese Prophezeiung gelacht, es war Ende Oktober und man sah den ganzen Nachmittag im Freien, die Frauen und Kinder trugen sommerlich leichte Kleidung! Aber jetzt laufen die Wiesel längst über den Schnee, und wir können sie nicht mehr unterscheiden von dem weißen Untergrund, zu dem ihr Winterkleid so wundervoll stimmt.

(Gegen das Rosten der Gartengeräte.) Man schmilzt zu diesem Behufe drei Th. Speck mit ein Th. Harz zusammen und trägt die Mischung mit einer Bürste oder einem Lappen auf. Die feinsten, wie die größten Gegenstände aus Stahl und Eisen können auf diese Weise vor Rost geschützt werden. Diese Salbe sollte deshalb immer in Bereitschaft sein. Das Verhüten des Rostens besteht darin, den Sauerstoff der Luft von den Sachen abzuhalten, und dies ist durch den in Rede stehenden Fettsinn zu erreichen.

(Arsenik in Papiertapeten nachzuweisen.) Auf ein Stück des zu untersuchenden Papiers, gießt man eine konzentrierte Ammoniaklösung, durch welche das Arsenik aufgelöst wird. Sodann gießt man die Flüssigkeit in ein Röhrchen und läßt einen kleinen Krystall von salpetersaurem Silber hineinfallen. Ist Arsenik in der Flüssigkeit vorhanden, so wird sich um das Silbernitrat eine Krystallisation von sehr kleinen gelben Krystallen bilden. Das mit Ammoniak gewaschene Arsenikgrün geht in Blau über und entfärbt sich.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7
Steht auf manchem Brief geschrieben,
Und in Nordamerika
Oft man diesen Namen sah
5 6 7 wird genannt
Manche Maid in unserem Land.
5 6 7 4 zu schauen,
Ist als Stadt in Deutschlands Gauen.
Schwarz hat man 1 2 3 4,
4 7 6 5 oft beim Bier.
4 7 1 1 jedem ist
Böhmekannt als Komponist.
Um 7 5 6 7 zu sehn,
Muß man in die Oper gehn.
7 2 5 jeder kennt,
Oft genannt im Orient.
Marshall war 5 2 2 3.
Einen Fluß nennt 5 2 2.
Und 7 6 6 7 als Fluß
Ist des ganzen Rätsels Schluß.

Auflösung der zweifölbigen Charade in Nr. 24.
Schanzkleid.

Auflösung der vierfölbigen Charade in Nr. 24.
Rahenjammer.

haarigen Ziegenherden vorbei zur „heiligen“ Bahn und weiter hinauf ins hochgebaute Zion. Eine jubelnde Schar Jungens und viele Angestellten des syrischen Waisenhauses machten ihm ihre Begrüßungsviste, aber rasch entzog er sich dem Getümmel und schwang sich in die ehrwürdige Autsche. In des wurde sein Feuergeist von kaltem Wasserstrahl übergossen. Bergab er doch im Eifer des Gefechts die enge Umrandung und bekam daher einen tüchtigen Buck, so daß er sich ordentlich schämte.

Und was hat er alles durchgemacht seither! Ein archäologischer Doktor saß in der Erlöserkirche in seiner ganzen Dicke auf ihn, unbekümmert darum, welch wohlverwandte Seele unter ihm feuerte und wenige Sonntage darauf benützte ihn eine hochansehnliche Dame zum Schemel ihrer Füße. Die Geburtskirche in Bethlehem ist ihm ganz besonders verhängnisvoll geworden; den Eingang in dieses ehrwürdige Heiligtum haben die Griechen aus Furcht vor des Muslems Tüde bis auf ein niedriges Pförtchen verammelt und der hochmütige Gut, der sich nicht bücken wollte, empfing einen ganz gehörigen Klapp, wovon sein durch die architektonische Pracht der Gebäude ganz verwirrter Herr erst lange nachher Notiz nahm.

Einmal führte dieser Gäste auf das schöne, breite

Dach des syrischen Waisenhauses, von dem man eine herrliche Aussicht auf das steinreiche Gebirge Juda hat und alle Höhen Benjamins erblickt. Da erschah sich der mächtige Bergwind den unglücklichen Gesellen zum Opfer, wirbelte ihn über das Dach über den ganzen Waisenhaushof hinüber, durch die vielstige Cypresse durch auf das gegenüberliegende Dach, wo er nach öfterem Uberschlagen bis zum Tode ermattet an der großen Regenrinne hängen blieb. Wäre ihm nicht ein Schreinerslehrling mühsam nachgeklettert, er würde wohl noch dort hängen. — Aber es sei genug. Jetzt liegt er als ehrwürdige Reliquie im hübschen Schrank, nur wenn die Schatten der Nacht seine Schande verdecken, huscht er noch verstohlen wie ein Gespenst über die Straßen Jerusalems, ein Zeugnis für die Vergänglichkeit aller irdischen Größe. Denn — ein frohlicher Familienabend der deutsch-evangelischen Gemeinde Zions hat ihm den Stab gebrochen. Propst Buhmann hatte hiebei einen malerischen Vortrag über Valparaiso gehalten und ganz vergnügt war bei Punsch und Berliner Pfannkuchen die Stimmung gewesen. Aber — der halbstündige Heimweg an diesem denkwürdigen 16. Januar erst hat ihn mir auf ewig eingepägt. Da stürmten die Winde, alle Orkane waren entfesselt, es wogte und wettete, rollte und grollte der

gewaltige Sturm so unwiderstehlich, die Regenwolken barsten auseinander und das strömende Raß war so dicht, daß man meinte, der jüngste Tag sei angebrochen. Wie ein Rad flog mein Mantel im Windesbrausen. Die Laterne ging aus. Absolute Dunkelheit hüllte mich ein, ich sah mich selber nicht mehr. Werdet Ihr mir da es nicht verzeihen, Ihr jungen Freunde, daß ich meinen treuen, trotz seiner Tüden von mir geliebten schwarzen Schlingel verlor? War ich doch selber im Wirbelsturm der Elemente wie erstarrt — einen Augenblick geradezu benutzlos. Erst als meine Haare in die Höhe wogten, sich zärend sträubend wider diese Behandlung, merkte ich den Verlust. Wenigstens 200 Meter weit war ich geschlichen, da stolperte ich über ein Loch einer Cisterne, dem gleichen, in dem sich auch mein Hut gefangen. Aber wie sah er aus, der arme Kerl! Statt schwarz — gelb vor Dred, statt mit der nötigen Vertiefung — gefüllt mit Wasser. Und doch erkannte ich ihn mit dem Auge der Liebe und nahm ihn mit trotz seiner Bücke und Nuzeln. Und wenn ich ihn jetzt ansehe, wird mir mein Herz weich im Abschiedsweh, ganz ähnlich wie damals, als zum letztenmal Euch sah

Euer getreuer

I. P.